Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 6 (1880)
Heft: 47

Artikel: Züsi Dupf an Resi Tschubb
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-424983

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berichte aus „Seinem“ Reiche über den Aufschwung der nationalen Industrie.

(Für „Seine“ Kammer zusammgesetzt vom „Nebelspalter“.)

Pankenburg. Die neue Steuer- und Wirthschaftsreform trägt hier bereits ihre segensreichen Früchte. Die Juden, welche den Junkern das Geld abgenommen haben, geben nur noch Ohrfeigen heraus. Der Pöbel schreit nach Brot; man erkennt endlich die Kanaille. Heil Ihm!

Hansastein. Endlich ist der Belagerungszustand erklärt. Leider werden die Krakehler blos ausgewiesen und nicht gehängt. Aber man kann doch ruhig schlafen auf seinem Geldsack. Dazu wird nur das Brot theuer, die Austern aber billiger. Heil Ihm!

Nierenhausen. Die Geschäfte stocken zwar, doch macht dies Nichts, da man unter dem Schutz der Polizei die Löhne ja herabsetzen kann. Heil Ihm!

Frankenstein. Das Waarengeschäft liegt darnieder — was thut's? Handeln wir mit Geld, was ist immer kourante Waare. Haste geseh'n! Heil Ihm!

Sachsentrittlingen. Die indirekten Steuern sind famos. Der arme Teufel zahlt und ist so dumm, daß er es nicht merkt. Wir behalten unser Geld. Das ist nur korrekt. Heil Ihm!

Blasenweiler. Endlich! So'n genialer Staatsmann ist doch besser, als ein armseliger Papst. Kirchen ziehen nicht mehr, wir bauen Kasernen und Gefängnisse, und die hinein kommen, bezahlen selbst die Kosten. Heil Ihm!

Kukuksheim. Hundertundzwanzig Millionen neue Steuern! Nun wird doch die Reichskanaille zufrieden sein. Wenn man ihr aber den Brotkorb nicht noch höher hängt, sind wir doch noch nicht sicher. Was kümmert uns das Reich, wenn unser nicht der Reichthum wäre. Heil Ihm!

Schöppenstedt. Zur Steuer der Wahrheit muß man sagen, daß diese neue Politik eine schöne Wirthschaft ist. Wir brennen Gas und Er besteuert das Petroleum. Wir rauchen Zigarren und Er besteuert die Pfeife. Wir trinken Wein und Er besteuert das Bier. Wir essen Fleisch und Er besteuert das Brot. Wir genießen Bouillon und Er besteuert den Branntwein. Wir haben das Geld und die Andern müssen bezahlen. Das ist die Politik der Moral von Ihm und für uns die Moral von der Politik. Heil Ihm!

Garibaldi und Rochefort.

Ein Herze und eine Seele
Waren die beiden Herr'n;
Doch der Eine, der war kein Degen,
Der And're keine Latern'.

Schrumm: Also, Er hat für seine Pläne die Majorität?
Schramm: Was wollen sie machen. Unter den Wölfen muß man heulen.
Schrumm: Du meinst, wie beim Banknotengesetz.
Schramm: Nein, ich meine es parlamentarisch.
Schrumm: Da heißt es aber doch eigentlich: Unter den Eseln muß man I—a! sagen!
Schramm: Oui!

Für Herrn Höcker.

In Berlin sollen im letzten Jahre nicht weniger als dreihundert Judenfirmen — bankerottirt und der höchste Prozentsatz aus den Massen drei Prozent für die Gläubiger betragen haben. Die Solidarität der Juden ist somit auf diesem Gebiete eklatant und man macht sich gewiß keiner „Judenhetze“ verdächtig, wenn man nunmehr verlangt, daß diese Solidarität des Judenthums auch auf das Bezahlen ausgedehnt wird. Wenigstens gibt's dann keine bankerotten Juden mehr, oder vielmehr beim Bankerott reich gewordene Juden. Es lebe die Solidarität der bezahlenden Juden!

Ein unbezahlt gebliebener Christ ohne Nächstenliebe.

Nur langsam voran!

Wenn Dulcigno eine Dulcinea wär',
Ging' es mit der Uebergabe nicht so schwer,
Und dem Sieger gäb' freiwillig sie die Hand,
Würde, wie es sich geziemt, sofort — bemannt.

Resi Tschubb an Züsi Pupf in Gscheidlingen.

O meine Züsi!

Was lebst Du auch, und wie geht es Deiner Garderobe in dieser argen Zeit? — Denke Dir! Wir haben Alle nagelneue Pelze bekommen auf diesen Winter. Ich bin ganz Seehund und Papa unten gefuchst und oben gemardert. Er sagt, er müsse nächstens eine große Reise antreten von Chumberland nach Oheio, wenn die Geschäfte nicht besser gingen.

Apropos! Wie trägst Du jetzt Deine Haare? Hast Du's auch hinter den Ohren, wie ich? Ich finde halt immer die Simpellocken noch am passendsten für Mädchen unseres Genres.

Gegenwärtig gibt man im Theater ein ganz neues Stück: „Mensch, ärgere Dich nicht“, das sehr lehrreich ist, wie Papa sagt, für die heutige Zeit. Dagegen „Ledige Ehemänner“ von demselben Verfasser — puh! shocking! — Du glaubst gar nicht, wie verdorben heutzutage die Welt ist und wie Unsereiner sich mit dem Erröthen plagen muß. Da lob' ich mir halt stets den Offenbach selig. Da kann man doch auch noch ohne Anstand hingehen und's ist gleichwohl pikant genug.

Ueberhaupt, Musik ist eine sehr schöne Erfindung, womit man die größten Wohlthaten an einander verüben kann, sogar an den armen Heidenkindern. Ich war jüngst in einem Konzert, wo die Sängerin Krähvogel und der Pianist Schaudrowsky so heidenmäßig schön musizirten zum Besten der kleinen Hottentotten, daß es die Leute nicht mehr aushielten im Saal.

Die Welt ist eben schauderös weit fortgeschritten mit ihrer Wohlthätigkeit und Bildung. Man hat bald nicht mehr Platz mit seinem guten Herzen im Korset, und Alles ist über und über von der Kultur beleckt.

Nur der F., der malitiöse Mensch, ist immer noch der gleiche Bengel. Läßt er mir nicht jüngst sagen, ich solle mich in Acht nehmen am Martinitag, der Gänsebraten sei heuer sehr gesucht. Denke Dir diese Frechheit und Impotenz!

Womit ich bin

Deine Dich ewig liebende

Resi Tschubb, Stadtschlärpli.

Züsi Pupf an Resi Tschubb.

Geliebteste!

Es ist doch etwas Schönes um so eine große Metropole, wie Du drin bist! O diese nobeln Genüsse! Diese Theater und Hottentottenkonzerte, diese massakrirten Bälle und Seehundmoden! Was ist dagegen doch Gscheidlingen, das armselige Nest!

Apropos! Ich hab's nicht hinter den Ohren, wie Du; ich hab's oben auf dem Kopf. Aber mit dem Simpelhaar bin ich ganz einverstanden.

Meine Hauptfreude ist halt die Literatur in dieser ungebildeten Gegend, und ich bin hier, so zu sagen, „unter Larven die einzig fühlende Brust“. — Kennst Du das Neueste? Kennst Du „Die Liebe“ von Friedrich und „Den Weg zum Herzen“ von Robert Byr? Ich habe sie beide gründlich studirt und muß sagen, daß sie äußerst amüsant sind. Auch arbeite ich selber jetzt an einem großen Zeitroman: „Militär- oder Zivilehe“, der sehr spannend wird, besonders für die Herren Offiziere. Du wirst staunen, wenn Du das liesest. Aber was willst Du? Man muß doch auch ein lebendig Zeichen seines Daseins hinterlassen, wenn man stirbt.

Was die Politik anbetrifft, so ist sie gegenwärtig wirklich abscheulich anstößig für ein jungfräulich Gemüth. Da redete man seit Wochen immer von einer Dulcinea, welche die europäischen Großmächte dem Sultan nehmen wollen. Und sind doch kaum die Händel vorbei wegen der Plewna in Bulgarien und der Dobrutscha, um deren willen der gute Fürst Karl noch im Baucharrest brummt. Dann der Skandal wieder vor etlichen Jahren wegen des Herzogen Mina, das jetzt der Franz Joseph hat, und der Uebergang der Oesterreicher über die Sau. — Das sind alles so saumäßige Geschichten, daß sie Unsereiner kaum in den Mund nehmen darf und man wahrhaftig den Sultan schon deswegen aus Europa hinausgeheien sollte, weil seine Frauenzimmer unser zartes Geschlecht bald völlig in Verruf bringen. — Da ist's halt doch immer besser, man bleibt bei seinem Leisten, kultivirt das Ewig-Weibliche oder strickt sittsam seinen Blaustrumpf und trinkt aus dem Born der Kunst und Wissenschaft, wovon ich ganz bornirt bin.

Dein getreues **Züsi Pupf**, lyrische Unschuld vom Lande.